

# Dorfentwicklung Walsroder Heidmark

Honerdingen, Düshorn, Bockhorn, Krelingen, Westenholz

Bericht in vier Teilen



Teil III

## Gestaltungsratgeber

Hinweise und Empfehlungen für die Gestaltung von Haus, Hof und Garten





**Auftraggeber**

Stadt Walsrode  
Herr Volker Brüns  
Lange Straße 22  
29664 Walsrode  
Tel.: 05161 / 977 - 255  
E-Mail: [planung@stadt-walsrode.de](mailto:planung@stadt-walsrode.de)



**Arbeitskreis-  
Sprecher**

Hartmut Mindermann  
Wilhelm-Asche-Weg 42  
29664 Walsrode / Honerdingen  
Tel.: 05161 / 724 - 76  
E-Mail: [h.mindermann@kabelmail.de](mailto:h.mindermann@kabelmail.de)

Joachim Wiebring  
Am Berge 10  
29664 Walsrode / Düshorn  
Tel.: 05161 / 912644  
E-Mail: [Joachim.Wiebring@kabelmail.de](mailto:Joachim.Wiebring@kabelmail.de)

**Fachliche  
Betreuung /  
Förderung**

Amt für regionale Landesentwicklung Lüneburg  
Geschäftsstelle Verden  
Herr Gerald Joost  
Eitzer Straße 34  
27283 Verden (Aller)  
Tel.: 04231 / 808 -152  
E-Mail: [Gerald.Joost@arl-ig.niedersachsen.de](mailto:Gerald.Joost@arl-ig.niedersachsen.de)



**Planungsbüro**

mensch und region  
Lindener Marktplatz 9  
30449 Hannover

Bearbeiter: Dipl.-Ing. Wolfgang Kleine-Limberg  
Dipl.-Ing. Ivar Henckel  
M.Sc. Katja Hundertmark

Kontakt: Wolfgang Kleine-Limberg  
Ivar Henckel  
Tel: 0511 44 44 54  
Fax 0511 44 44 59  
E-mail: [kleine-limberg@mensch-und-region.de](mailto:kleine-limberg@mensch-und-region.de)  
[www.mensch-und-region.de](http://www.mensch-und-region.de)



Hannover, im November 2015



## Vorwort

*Im Frühjahr 2015 bekam Walsrode die Förderzusage zur Verbunddorferneuerung in der Walsrode Heidmark und in den 5 betroffenen Ortschaften bildeten sich Arbeitskreise für verschiedene Themenschwerpunkte. Als erstes beschlossen die Arbeitskreismitglieder, die anderen teilnehmenden Ortschaften zu besuchen, um die anstehenden Probleme vor Ort kennen zu lernen.*

*An zwei Samstagen wurden Kutschfahrten durch die Walsroder Heidmark organisiert und viele Teilnehmer waren überrascht, wie wenig sie über die Dörfer wussten, die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft liegen. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass wir in einer privilegierten, von der Natur reichlich gesegneten Region leben und dass es aller Mühen wert ist, den Charakter der Walsroder Heidmark zu erhalten. Gleichzeitig gilt es die Lebensgrundlagen für ihre Bewohner zu modernisieren, damit auch künftige Generationen sich privilegiert fühlen können.*

*Dieser Gestaltungsratgeber soll dem geneigten Leser helfen, sein Haus und Grundstück so zu gestalten, dass das typische Erscheinungsbild unserer Heimat erhalten bleibt und er zeigt auf, welche Hilfen er im Rahmen des Projektes Verbunddorferneuerung erwarten kann und die Mitglieder aller Arbeitskreise würden sich freuen, wenn von diesem Ratgeber reichlich Gebrauch gemacht wird.*

*Wir möchten aber auch darauf hinweisen, dass der Charakter einer Region nicht nur durch bauliche und gestalterische Maßnahmen geprägt wird. Menschen und ihre soziale Interaktion machen die Region erst wirklich I(i)ebenswert und deswegen die dringende Bitte an alle Mitmenschen in der Walsroder Heidmark: Macht mit bei der Verbunddorferneuerung – das Projekt hat gerade erst begonnen – Eure Idee, Euer Beitrag kann den Unterschied zwischen gut und besser machen – das gilt übrigens über das Projekt hinaus, denn gute Ideen sollten realisiert werden auch wenn es keine finanzielle Förderung gibt.*

*Viel Spaß bei und mit der Verbunddorferneuerung!*

*Hartmut Mindermann und Joachim Wiebrink  
im November 2015*



## Inhalt

1	Grundsätze der Erneuerung .....	4
2	Gestaltung von Gebäuden .....	5
2.1	Der Baukörper .....	5
2.2	Nebengebäude .....	5
2.3	Die Baustoffe .....	6
2.4	Das Dach .....	7
2.4.1	Dachfenster und Gauben .....	7
2.4.2	Dachmaterial .....	9
2.4.3	Dachrinnen .....	10
2.5	Die Fassade .....	10
2.5.1	Mauerwerk .....	11
2.5.2	Holzverkleidungen .....	12
2.5.3	Außenputz .....	12
2.5.4	Fenster .....	13
2.5.5	Tore und Türen .....	14
2.5.6	Fassadenbegrünung .....	16
2.6	Klimaschutz .....	17
2.6.1	Photovoltaik .....	17
2.6.2	Fassadendämmung .....	18
2.6.3	Kleinwindkraftanlagen .....	18
2.7	Barrierefrei Planen und Bauen .....	19
3	Allgemeine Empfehlungen zur Gestaltung von Gärten und Freianlagen .....	20
3.1	Die Einfriedungen .....	20
3.1.1	Hecken .....	20
3.1.2	Zäune .....	21
3.1.3	Mauern .....	21
3.2	Die Hofbefestigung .....	22
3.3	Der Garten .....	23
3.3.1	Dörflich-ländlich geprägte Gärten .....	24
3.3.2	Hof- und Hausbäume .....	24
3.3.3	Obstbäume .....	25
3.3.4	Sträucher .....	25
3.3.5	Totholzhaufen .....	26
3.3.6	Wildwiesen .....	27
3.3.7	Pflanzenlisten .....	28
4	Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme .....	30



## 1 Grundsätze der Erneuerung

Prof. Wilhelm Landzettel, Universität Hannover, einer der geistigen Väter der niedersächsischen Dorferneuerung, hat bereits 1975 in seinem Buch „Das Dorf, in dem wir leben“ die Grundsätze einer dörflichen Gestaltung wie folgt beschrieben:

*„Hier muss überlegt werden, was dem Dorf angemessen ist und wie das Angemessene erreicht werden kann. Niemand wird ernstlich fordern, neue Häuser sollten in Eichenfachwerk gebaut und mit Reet eingedeckt werden. Wohl aber kann versucht werden, das Neue nach den Proportionen der Baukörper und in ihrer Farbgebung einzugliedern in die Ortsbildprägende Architektur. Von schöner alter Bausubstanz sollte soviel wie möglich erhalten werden bei der inneren Modernisierung der Gebäude. Gerade das schöne Alte setzt Maßstäbe für die Gegenwart, bindet diese ein und lässt den Menschen sich selbst bewusst werden. Wenn neue Materialien an den Außenseiten verwendet werden, sollten solche in der Oberflächenwirkung vorgezogen werden, die in Harmonie zum Ortsüblichen und Ortsbildprägenden stehen.“*

Das heutige Erscheinungsbild der Dörfer ist in mehr als 200 Jahren Entwicklung entstanden. An den Gebäuden im Ortskern, den Platz- und Straßenräumen sowie an dem alten Baumbestand spiegelt sich diese Zeitspanne. Dieses Bild zu erhalten ohne die gesellschaftliche Entwicklung zu verleugnen, ist das Ziel der Dorferneuerung. Es ist ein Grundanliegen der Dorferneuerung, dass Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen sowohl auf das Konzept der jeweiligen Bauaufgabe (z.B. Gebäudeanordnung, Nutzungszonierung etc.) als auch hinsichtlich der baugestalterischen Details (Materialien, Farbgebung etc.) auf die örtliche Baukultur Bezug nehmen. Jedes Bemühen zur Erhaltung von ortsbildprägender Bausubstanz und denkmalgeschützten Objekten wird begrüßt und unterstützt. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, dass neben der Sanierung und Rekonstruktion der Altsubstanz auch moderne Gestaltungsansätze verfolgt werden können. Doch wird erwartet, dass sich diese hinsichtlich Maßstäblichkeit, Materialverwendung und Farbgebung in den örtlichen Bestand einfügen. Dies gilt auch und gerade bei den angesichts des Strukturwandels erforderlichen Umnutzungen landwirtschaftlicher Gebäude zu Wohnzwecken oder anderen Nutzungen. Gerade bei der Gestaltung bietet sich die Möglichkeit, dies im Einklang mit zeitgemäßen Nutzungen – insbesondere der Landwirtschaft – zu berücksichtigen.



Abb. 1 Dorfrundfahrt mit Kremserwagen

Es gilt dorftypisches zu bewahren und ggf. wieder lebendig werden zu lassen. Die vorliegende Broschüre soll Ihnen in diesem Sinne als Ratgeber für die Gestaltungsmaßnahmen dienen. Der Ratgeber ist nicht verbindlich. Er soll allen, die eine bauliche oder gärtnerische Maßnahme durchführen wollen, nützliche Hinweise für eine dorfgerechte und qualitätvolle Gestaltung ihres Vorhabens an die Hand geben. Für Baudenkmale gilt allerdings weiterhin das Denkmalrecht.

Im Rahmen der Dorferneuerung förderfähige Maßnahmen bedürfen darüber hinaus der individuellen Beratung durch den Fachplaner. Diese Beratung ist kostenfrei. Der genaue Ablauf der Förderberatung und Antragstellung ist in Kapitel 4 „Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme“ beschrieben.

## 2 Gestaltung von Gebäuden

### 2.1 Der Baukörper

In den niedersächsischen Dörfern der Region sind als historische Grundrissform die langgestreckten rechteckigen Baukörper mit einem gleichseitigen Satteldach vorherrschend. Der la-gerhafte Baukörper zeichnet sich durch eine verhältnismäßig große Dachfläche aus, die auf eine relativ niedrige Traufe führt.



Krelingen – Fachwerk-Zweiständerhaus ca. 1850



Düshorn – Backstein-Wohnhaus ca. 1915

Abb. 2 Typische regionale Baukörper, mit großen roten Dächern, die sich gut in die Umgebung/Landschaft fügen

Die heute typischen modernen Siedlungshäuser mit hohem Sockel und verhältnismäßig flach geneigtem Dach gelten innerhalb der historisch gewachsenen Ortslage sowie für die niedersächsischen Dörfer als untypische Hausformen und sollten vermieden werden. Der gestalterische Rückgriff auf die bewährte alte Bautradition sollte gegenüber dem sich stetig wandelnden Zeitgeschmack bestehen.

Anzustreben ist ein den traditionellen Hofanlagen verwandtes "Baukörperprinzip" (langgestreckte Form, Satteldach). Ein gutes Mittel, um einen Neubau einzubinden, ist es, auch neue Nebengebäude wie Garagen in der Proportion der Haupthäuser auszubilden. So wirkt letztendlich ein kleines Haus im Vergleich zu seinem Nebengebäude größer. Neubauten sollten Wesensmerkmale traditioneller Häuser der Region in unsere zeitgemäße Bauweise übernehmen.

### 2.2 Nebengebäude

Nebengebäude werden in ihrer Bedeutung für das Ortsbild häufig unterschätzt. Zusammen mit dem Hauptbaukörper, in der Regel das Wohngebäude bzw. das Wohnwirtschaftsgebäude, bilden die Nebengebäude einen räumlichen Zusammenhang, ein Ensemble. Auf historischen Hofstellen sind durchaus unterschiedliche Altersstrukturen an den Einzelgebäuden ablesbar.

Vor dem Hintergrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft ist eine Bewirtschaftung der Nebengebäude häufig besonders problematisch. Hier sind gute Ideen gefragt, um die Nebengebäude in einer angemessenen Nutzung zu halten, die den Charakter möglichst bewahren.

Neben der Sanierung und Umnutzung an vorhandenem Standort kommt gelegentlich auch eine Tranzlokation an einen neuen Standort in Frage, um die Bausubstanz grundsätzlich zu erhalten.



Westenholz - Hofstelle mit Haupt- und Nebengebäuden



Besondere Bauform - der 2-geschossige Holzspeicher

Abb. 3 Wohnwirtschaftsgebäude, Ställe, Scheunen, Schuppen, Backhaus und Speicher bilden ein Ensemble

### 2.3 Die Baustoffe

Heute kann man, wenn man es will, ohne eine Einschränkung durch die allenthalben verfügbaren Materialien, überall alles bauen - oder überall das gleiche. In früheren Zeiten musste man sich auf die Baumaterialien der näheren Region beschränken.

Holz war schon damals fast überall zu bekommen und ist bis heute einer der wenigen weltweit gebräuchlichen Baustoffe. In früheren Zeiten wurden auf den niedersächsischen Hofstellen Eichen unter anderem auch als Bauholz für spätere Generationen gepflanzt. Andere Baustoffe mussten von weither transportiert werden und waren entsprechend teuer. Sie wurden deshalb nur sehr selten und dann nur vom „betuchten“ Bauherrn sehr sparsam eingesetzt.

Durch die beliebige Verfügbarkeit des Materials entsteht heute ein wahlloses Durcheinander bzw. ein „graues“ Einerlei und es ist Schluss mit jeder regionalen Besonderheit. Da wir dies nicht wollen, gilt es, den alten Bestand an Gebäuden, der die regional ortstypischen Eigenheiten noch am deutlichsten zeigt, soweit wie möglich zu erhalten und mit Neu- und Ersatzbauten doch wenigstens in Umrissen zu versuchen, die Hauptmerkmale dieser Besonderheiten aufzunehmen.



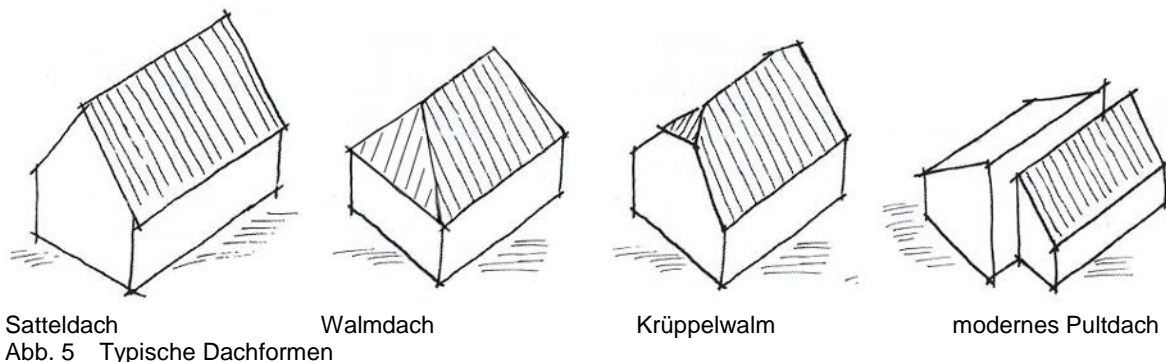
Abb. 4 fachgerechte Sanierung mit Eiche (neu), Naturstein und Backstein (alt)

Im norddeutschen Raum war neben Holz der Ziegel das bevorzugte Baumaterial. Der gebrannte Lehm wurde vor Ort abgebaut und zu Ziegelsteinen und Dachziegel in der typisch matt-roten Farbgebung gebrannt. Anfangs handgeformt und unregelmäßig wurden schnell Verfahren zu einer industriellen Herstellung in den Ziegeleien entwickelt.

Mittlerweile werden alte Baustoffe schon auf speziellen Baustoffbörsen gehandelt. Hier bekommen Sie z.B. Natursteine für Fundamente, alte Tröge, Eichenbalken, Haustüren, Fenster, Dachziegel und Ziegelsteine in verschiedenen Formaten.

## 2.4 Das Dach

Das Dach eines Hauses ist wohl das prägendste Element. Es ist schon von weitem zu sehen. Am Dach lässt sich die Form der Häuser, ihre Größe, ihre Höhe, ihre Länge und wie sie zueinander in der Gruppe stehen, ablesen.



Die Dachform des norddeutschen Bauernhauses ist ausschließlich das gleichschenklige Satteldach mit Dachneigungen zwischen  $42^\circ$  und  $50^\circ$ . Auch Nebengebäude sowie jüngere, oft kleinere Neubauten haben diese Dachform übernommen. Sie unterscheiden sich lediglich durch den Grad der Abwalmung an den Giebelenden (Walm/Halb- oder Krüppelwalm).



Abb. 6 Krüppelwalm- und Satteldach

Bei kleineren, neueren Wohnhäusern wirken Walmdachformen oftmals überzogen. Walm- und Krüppelwalmdächer entsprechen mehr dem großvolumigen Bauernhaustyp und sollten bei Neubauten vermieden werden. Die Dachformen von Haupt- und Nebengebäuden sollten aufeinander abgestimmt werden. Bei den Neigungen sind unterschiedliche Neigungen möglich.

Flachdächer, auch bei Garagen, passen nicht in das Ortsbild. Zudem verursachen einen regelmäßigen, erheblichen Wartungsaufwand.

### 2.4.1 Dachfenster und Gauben

Eigentlich sollte man auf Dachaufbauten verzichten. Die alten Bauernhäuser haben so wenige Aufbauten wie möglich, da alles, was die Dachfläche unterbricht, Angriffsstelle für Schnee und Regen darstellt.





Große ruhige Dachflächen prägen das Dorf. Vor allem zu große und unförmige Gauben und Dachflächenfenster zerstören die alte, ruhige Dachlandschaft der Dörfer. Erst die Umnutzung der Dachgeschossräume für höherwertige Nutzungen als für Lagerzwecke machte zusätzliche



Schleppgaube  
Abb. 7 Typische Dachaufbauten



Giebelgaube / Zwerchgiebel

bauliche Maßnahmen erforderlich. Die Zimmer unter dem Dach haben zumeist einen besonderen Charme. Mit dem Ausbau der Räume unter dem Dach kann also wertvoller Wohnraum gewonnen werden. Zur Belichtung und Belüftung sollte in der Regel auf Dachflächenfenster, die in der Dachfläche eingelassen werden, verzichtet werden. Neben der Mög-

lichkeit das Licht über Fenster in den Giebelfassaden zu führen, lassen sich auch Gauben und Zwerchgiebel einfügen. Schleppgauben passen sich dem Dach an, während die Giebelgaube bzw. Zwerchgiebel einen klaren Kontrast zur Dachfläche bildet.

Dachgauben dürfen im Verhältnis zur Dachfläche nicht zu groß werden. Die Länge der Gaube sollte  $\frac{1}{3}$  der Gesamtlängung nicht überschreiten. Der seitliche Abstand zur Giebelwand sollte mindestens 2 m betragen, um den Eindruck einer höheren Geschossigkeit zu vermeiden. Ansonsten verliert das Dach seine einheitlich behütende Wirkung. Sind mehrere Gauben vorgesehen, sollte man sie zu Gruppen (bis max. 3 Gauben) zusammenfassen bzw. rhythmisch gliedern. Unterschiedliche Arten von Dachaufbauten und Dachfenster sollten vermieden werden.

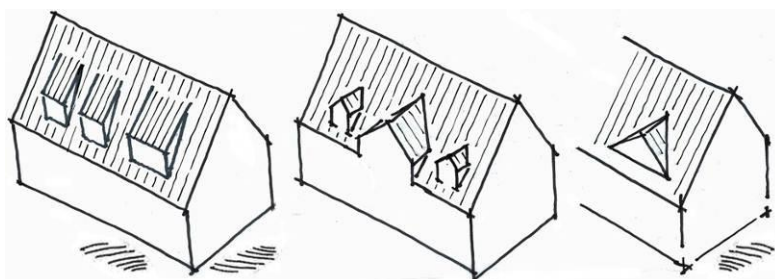
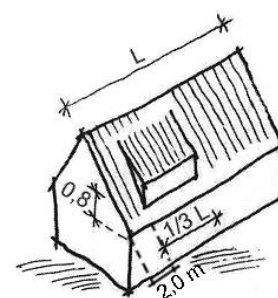


Abb. 8 Dachaufbauten und Koinationsmöglichkeiten Schleppgauben / Zwerchgiebel und Dachhäuschen / Spitzgaube



Skizze Größe von Gauben und Abstand vom Giebel

Gebäude die früher landwirtschaftlich genutzt wurden, waren oftmals in Wohnbereiche und z.B. Stallbereiche gegliedert. Bei einem Dachausbau sollte man diesen ehemaligen Nutzungsstrukturen Rechnung tragen. Über den Wohnbereichen sollten sich die Gauben konzentrieren. Über den ehemaligen Wirtschaftsbereichen sollten keine oder nur wenige kleinere Schleppgauben angeordnet sein.



## 2.4.2 Dachmaterial



Abb. 9 Die Hohlpfanne als Sinnbild einer langlebigen Dacheindeckung

Mit dem Dachmaterial bestimmt man auch den Charakter des Gebäudes. Im norddeutschen Raum war in früheren Zeiten das dicke, graue Reetdach die übliche Dacheindeckung. Aufgrund des hohen Unterhaltungsaufwandes, der Brandanfälligkeit und den damit verbundenen hohen Versicherungsbeiträgen, ist das Reetdach in den vergangenen 200 Jahren nach und nach verschwunden.

Es wurde zunächst durch rote Tonziegel (Hohlpfannen) ersetzt. Später kamen dann schwarze und graue Betonpfannen, graue Wellplatten und Alubleche auf, die nicht dorftypisch sind.

Dächer sollten grundsätzlich mit roten Ziegelpfannen eingedeckt werden, weil diese im Laufe der Jahre Patina ansetzen und so viel lebendiger altern als z. B. Betondachsteine. Die bereits angesprochene Ruhe und Geschlossenheit von Dächern sollte sich auch in Struktur und Farbigkeit widerspiegeln. Das muss nicht heißen, dass alle Teile durchgängig gleich sind.

Die Anwendung neuzeitlicher Materialien kann, wenn sie im richtigen Zusammenhang erfolgt, auch im dörflichen Rahmen ohne weiteres möglich sein. Verzichten Sie jedoch auf hochglänzende oder engobierte Ziegel in schillerndem Grün, Blau und ähnlichen „Kaugummifarben“ die immer aussehen, als wenn es gerade gerechnet hätte.

Bei großen Dachflächen von z. B. landwirtschaftlich genutzten Gebäuden ist eine Eindeckung mit roten Ziegeln aufgrund der Tragkonstruktion und/oder der Kosten nicht immer möglich. Bei einigen Dachflächen können daher ausnahmsweise auch ziegelrote Wellzementplatten angemessen sein.

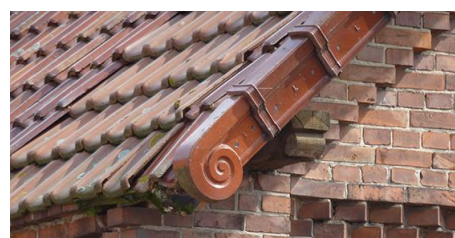


Abb. 10 Auf Details achten und nach Möglichkeit erhalten

Als Leitlinie sollte folgende Regel gelten: Kleine Flächen, die dem Betrachter nahe sind, sollten mit Ziegeldachpfannen gedeckt werden - große Dachflächen können sich in Ausnahmefällen auch anderer Texturen oder Materialien bedienen. Die Förderfähigkeit genannter Materialien im Rahmen der Dorferneuerung wird in einem Gespräch mit dem Amt für Landentwicklung vor Ort geklärt.

Aus ökologischer Sicht sind auch speziell ausgeführte Dachziegel und Vorrichtungen, die eine gelenkte Zugangsmöglichkeit z.B. für Fledermäuse und Schleiereulen (Uhlenflucht) zum unbewohnten Dachraum schaffen, sinnvoll und damit i.d.R. förderfähig.



Abb. 11 Gehört nicht ins Dorf! Blaulasierte Pfannen und weiße Klinker

Dachraum schaffen, sinnvoll und damit

### 2.4.3 Dachrinnen

Dachrinnen und Zubehörteile sollten aus Materialien bestehen, die Patina ansetzen können (Zinkblech, Kupfer). In der Regel wird Zink gefördert, Kupfer nur bei besonderen anspruchsvollen Gebäuden, z.B. weil sie historisch vorhanden war. Bei Anstrichen – sofern erforderlich – sind matte, elastische Farben zu verwenden. Kunststoffrinnen werden nicht gefördert. Sie belasten die Umwelt und sind von ihrer Haltbarkeit und ihrem Aussehen nicht von gleicher Werthaltigkeit.

## 2.5 Die Fassade

Unsere norddeutschen Dörfer sind im Wesentlichen durch zwei historische Bauweisen für die konstruktive Ausbildung der Außenwände geprägt:



Abb. 12 Zweiständerhaus Fachwerkgiebel



Symmetrischer Backsteingiebel mit Zierrat

Das Fachwerk (in der Regel Eiche) mit ausgemauerten Gefachen, die bei manchen Nebengebäuden noch als Lehmausfachung mit Außenverstrich überlebt haben und die massive Ziegelbauweise mit roten Ziegelsteinen. Auf die Verschalungen und Verkleidungen von Fassadenteilen und Nebengebäuden wird später noch eingegangen.

Charakteristisch für die Giebfassaden ist der symmetrische Aufbau zur Mittelachse des Hauses mit dem Dielentor in der Mitte. Die Fensterformate der Holzsprossenfenster werden vom Raster der Fachwerkkonstruktion vorgegeben. Auch die Türen und Tore im Wirtschaftsbereich ordneten sich zumeist der Symmetrie der Giebfassaden unter.

Die Fassaden weisen zumeist nur wenige Schmuckelemente auf. Ihre symmetrische Flächigkeit strahlt Ruhe aus und folgt den Vorgaben des Baukörpers.

Lediglich der Giebel zur Hof-/Straßenseite wurde zur Repräsentation aufwendiger gestaltet, wobei sich die Schmuckelemente i.d.R. auf die große Eingangstür beschränken. So z.B. mit Bibelsprüchen versehene Sturzbalken oder über der Tür eingesetzte Sandsteinblöcke mit Namen und Datum des Erbauers. Gerne werden hier auch die runden hölzernen Schützenplaketten aufgehängt.

Auch mit Farbe wurde und sollte sparsam umgegangen werden. Türen, Tore und Fensterläden sind überwiegend in dunklem Braun- oder Grünton gehalten, die die Naturfarben der Umgebung aufnehmen.

Die Außenwände von Gebäuden dienen in erster Linie als Witterungsschutz. Anzahl und Größe von Türen und Fenster sollten, unter Beachtung des Grundrisses und der Nutzungen, auf das



Notwendige beschränkt werden. Die Anzahl der Fassadenöffnungen sollten im Erdgeschoss überwiegen. Damit betonen Sie die „Bodenständigkeit“ des Gebäudes. Verwenden Sie nur wenige unterschiedliche Formate. Alles andere wirkt unruhig und verwirrend.

Der Haupteingang sollte der Hauptfassade zugeordnet werden. Wenn dies nicht möglich ist, kann der Haupteingang auch baulich betont werden (z.B. durch einen Windfang oder eine darüberliegende Giebelgaube).



Abb. 13 Aufgeklebtes Pseudofachwerk (negativ)

Die Botschaft der Fassade soll halten, was sie verspricht: Wände, Pfeiler, Stützen leiten Lasten ab; diese Fassadenelemente tragen die Gebäudekonstruktion. Verkleidungen halten die Witterung vom Haus fern, bewahren die hinterliegenden Tragwerkskonstruktionen vor Durchfeuchtung und die Räume vor Auskühlung.

Vorgeblendete Bohlenkonstruktionen als Fachwerkersatz, bedruckte Bitumenpappe oder vorgeklebte Riemchen als „Mauerwerkstapete“, Sprossenfenster „in Aspik“ u.ä. bewahren kein handwerkliches Erbe. Beachten Sie: Ehrlichkeit statt Nachahmung – Werkgerechtigkeit statt Vorspiegelung falscher Tatsachen!

### 2.5.1 Mauerwerk

Der Mauerziegel unserer Dörfer ist ziegelrot (nicht weiß, gelb oder braun) mit Unregelmäßigkeiten und Farbschattierungen des Brandes, besitzt eine raue Oberfläche, hat das Normalformat (L/B/H = 24/11,5/7,1 cm) und wird zumeist im „laufenden“ Verband gemauert.

Alte Ziegelwände bestechen durch kunstvolle Mauerwerksverbände, reiche Ornamentik und handwerkliches Können ihrer Erbauer. Durch das lebendige Farbenspiel der alten Steine haben vor allem die großen Giebel eine besonders wohltuende Wirkung und erscheinen durch ihre Feingliedrigkeit längst nicht so massig und unmaßstäblich wie eine neu vorgemauerte glatte Klinkerwand. Beschädigte alte Ziegelfassaden sollten deshalb ausgebessert werden und als besondere Werte im Ortsbild erkennbar bleiben.



Zierrat an Haupt- /Nebengebäude



Detail



Giebel Nebengebäude

Abb. 14 Backstein ist das heimische, regionaltypische Material

Ziegelwände können mit Wasser und Bürste oder einem Hochdruckwasserstrahler gereinigt werden. Um Ausblühungen zu vermeiden, ist ein zu fetter Mörtel zu verhindern. Die Fugenfarbe mag als unwichtig erscheinen, sie ist jedoch prägendes Element einer Ziegelwand. Generell sind hellgraue Fugen ortstypisch in unserer Region.

Einzelne Bauteile bzw. Backsteinfassaden kann man durch eine Hydrophobierung vor Schlagregen, Spritz- und Tauwasser schützen. Um Ausblühungen durch eine Kristallisierung zu ver-



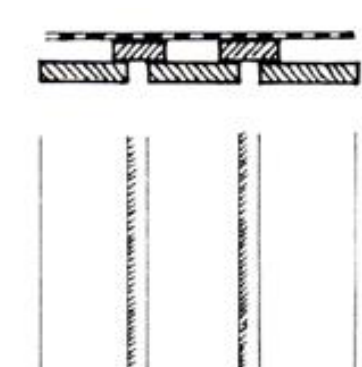
meiden, sollte man vor einer Hydrophobierung von Wänden beziehungsweise Fassaden eine gründliche Voruntersuchung machen.

### 2.5.2 Holzverkleidungen

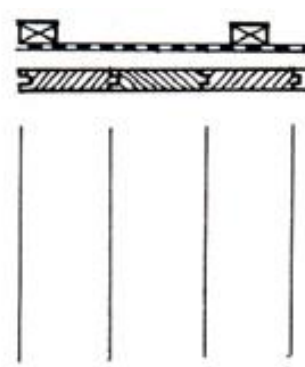
Fachwerk und mitteldickes Ziegelmauerwerk, kann durch Schlagregen durchnässen. Insbesondere bei Nebengebäuden hat man die „Wetterseiten“ mit einer Holzverbretterung versehen, ausgeführt als senkrechte Spund – Nut und Feder – oder Boden-Deckelschalung (in Lärche oder Kiefer). Verschalungen sollten generell aus sägerauen Brettern (nicht gehobelt) hergestellt werden.



Boden-Deckelschalung (Lärche)  
Abb. 15 Holzverschalungen



Deckelschalung



Spundschalung

Wenn die Feuchtigkeit schnell abfließen kann, steht einer Langlebigkeit des Holzes nichts im Wege. Gerade Lärchenholz muss nicht behandelt werden. Es nimmt nach einiger Zeit eine silbergraue Patina an, wird Witterungseinflüssen gegenüber relativ unempfindlich.

Ein weiterer Vorteil einer „Regenhaut“ aus Brettern ist, dass Reparaturen stückchenweise erfolgen können und entsprechend preiswerter sind.

### 2.5.3 Außenputz

Gebäude mit verputzten Außenwänden sind selten in unserer Region. Häufig vertreten waren früher verputzte Gefache von Nebengebäuden. Diese wurden jedoch im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte durch Ziegelgefache ersetzt. Sollten Sie noch ein solches „Schätzchen“ besitzen, scheuen Sie sich nicht, es wieder herzustellen. Seit vielen Jahren wird der Lehmputz als ökologisches Baumaterial wieder eingesetzt. Zu beachten ist allerdings, dass die Putzfassade nicht in hellem Weiß – wie bei Neubauten – sondern grau, patiniert und damit gedämpft erscheinen sollte. Des Weiteren darf der Putz nicht perfekt glatt und scharfkantig wirken. Er sollte aufgeraut mit gebrochenen Kanten sein.



Abb. 16 Lehmputz im Fachwerk



## 2.5.4 Fenster



Abb. 17 Fenster/Haustür im Fachwerk

Fenster, Türen und Tore sind Schwachstellen im Haus. Hier hat man die größten Wärmeverluste im Winter. Öffnungen in den Gebäuden wurden früher deshalb in Größe und Anzahl nur sparsam verwendet. Glasscheiben konnten nur bis zu einer bestimmten Größe hergestellt werden und waren teuer.

So entstanden Sprossenfenster durch Zusammensetzen einzelner, kleiner Scheiben. Erst die Industrialisierung und die fortschreitende Technik machten große Fensterflächen und Doppelglasscheiben möglich.

Neue Fensteröffnungen in alten Bauernhäusern sollten sich in die Maßstäblichkeit den ursprünglichen Fenstern anpassen. Vor allem bei charaktervollen Ziegel- und Fachwerkwänden ist das stehende Fensterformat der alten Fenster beizubehalten und darauf zu achten, dass die Dominanz der geschlossenen Wandflächen gegenüber dem geringen Fensterflächenanteil gewahrt bleibt.

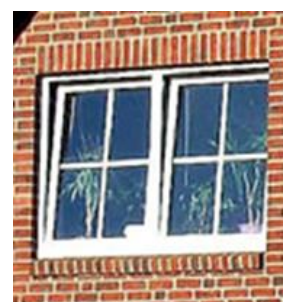
Sprossenfenster sollten nach Möglichkeit erhalten werden. Sie können zur besseren Wärmedämmung nach innen großflächige Einsatzfenster bekommen (Kastenfensterkonstruktion). Sprossenfenster gliedern eine Fassade besonders angenehm, lassen die maßstäblichen Abstufungen eines Hauses oft reichhaltiger erscheinen. Deshalb sollte bei neuen Fenstern zumindest eine symmetrische Zwei- oder Dreiteilung des Fensters angestrebt werden (nach Außen schwenkbare Flügel), falls die alte Feingliedrigkeit der Sprossenfenster bei einer Renovierung nicht erhalten werden kann. Bei Fenstern, die lediglich symbolisch eine Zweiflügeligkeit aufweisen, sind entsprechend breite Mittelstreben mit Setzholz einzubauen. Das Oberlicht sollte erst ab einer Höhe von ca. 1,60 m beginnen. Die Einteilung der Oberlichter erfolgt häufig im „goldenen Schnitt“.



Abb. 18 historische Fensterteilungen



Abb. 19 Fenster im Mauerwerk





Verwenden sie Fensterprofile aus Holz und versuchen Sie auf echte Sprossenfenster zurückzugreifen. Der verhältnismäßig höhere Pflegeaufwand von Holzfenstern im Vergleich zu den in der Regel dünneren und auch teilweise innerhalb der Isolierverglasung liegenden Kunststoffprofilen, wird durch die Materialqualität und die schöne Fernwirkung von Sprossen und deren Schattenwürfen wettgemacht. Die sog. „Sprossen in Aspik“ (sh. Abb. 19) haben keine Tiefenwirkung. Es gilt aber auch, die Sprossung der Elemente nicht zu übertreiben. Es genügt i.d.R. das einfache Fensterkreuz. Ein Kunststoff in einer Fachwerkkonstruktion führt bei Feuchtigkeitsstau zudem fast zwangsläufig zu Bauschäden! Kunststofffenster sind nicht förderfähig.

Abb. 20 Sprossen ohne Tiefenwirkung

Bei Mauerwerksbauten übernehmen die Fenster die Gliederung der Fassade. Ungesprossene Fenster wirken hier lochartig und vereinzelt.

Farbgebung der Fenster im Wohnbereich ist in der Regel weiß, im Wirtschaftsbereich/ Nebengebäude in der Regel nicht weiß. Bei Fachwerkgebäuden kommen sowohl weiße, als auch eine Naturholzfärbung in Frage.

Verzichten Sie auf große, liegende Fensterformate. Wenn aber doch ein Panoramafenster eingebaut wurde, so wird es schwierig und teuer die alten Fensterformate wiederherzustellen. Oft reicht es schon, das liegende Format durch stehende Rechteckelemente zu gliedern.

Lassen Sie die Glasbausteine im Baumarkt liegen! Sie wirken wie Eiswürfel und gehören nicht in ein dörfliches Gestaltungsumfeld.

### 2.5.5 Tore und Türen

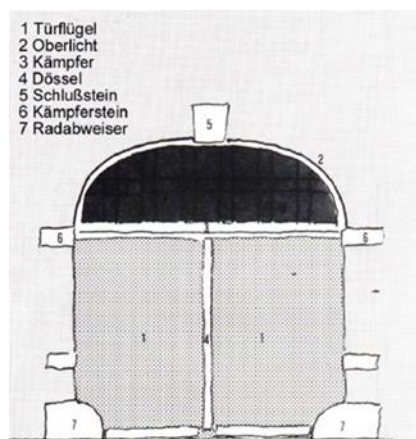


Abb. 21 Systemskizze „Groot Dör“

Die „Groot Dör“ ist eines der wichtigsten Merkmale des Niederdeutschen Hallenhauses. Sie diente bzw. dient auch heute noch als großes Einfahrtstor zur Erschließung der dahinterliegenden Diele. Sie ist der wichtigste Eingang des Haupthauses.

Die einfache Holzkonstruktion der „Groot Dör“ mit den zwei sich nach innen öffnenden Torflügeln wirkt sehr geschlossen und ruhig. Teilweise sind Oberlichtbänder oder kleine Fensteröffnungen vorhanden. Die senkrechte, breite Holzlatung ist meistens grün, teilweise auch braun gestrichen. Der Dössel (herausnehmbarer Mittelbalken) und die Einfassung der Glasflächen sind häufig weiß abgesetzt. Bei Fachwerkbauten wird die „Groot Dör“ von verzierten Fachwerkhölzern eingerahmt. Bei jüngeren Ziegelbauten werden diese Gestaltungselemente durch aufwendig gemauerte Stürze und Leibungen ersetzt.

Durch den Wandel in der Landwirtschaft wird die Diele häufig zu Wohnzwecken umgenutzt und die „Groot Dör“ verliert ihre ursprüngliche Funktion. Bei der Umnutzung bzw. dem Umbau der „Groot Dör“ sollte zur Erhaltung der Torwirkung folgendes beachtet werden:

Nehmen Sie Rücksicht auf den Gesamtcharakter des Giebels. Die alte Toröffnung und ihre Anschläge sollten erhalten bleiben. Die symmetrische Aufteilung und Gliederung der Torfläche sollte den alten Türflügeln entsprechen. Die alte Toröffnung und ihre Anschläge sollten erhalten bleiben.



Abb. 22 als Wirtschaftstor, als Hauseingang (mit Vorschauer)

Die symmetrische Aufteilung und Gliederung der Torfläche sollte den alten Türflügeln entsprechen. Neue Tür- oder Fenserelemente sind eventuell in das Gebäude hinein zu verlegen (Vorschauer). Sie sollten eine Material- und Farbwahl entsprechend der ursprünglichen Lösung wählen.

Die Haustür ist die „Visitenkarte“ des Hauses und Ausdruck der Persönlichkeit der Bewohner. Besonders auf die Details, von der Farbgebung bis hin zur Türklinke, sollte ein Augenmerk gelegt werden. Alte Haustüren wirken, obwohl sie den Übergang zum Privaten darstellen, durch ihre Gestaltung zumeist einladend.



Abb. 23 Charaktervolle Haustüren verschiedener Epochen, die es möglichst zu erhalten gilt!

Erhalten Sie Ihre alte Haustür solange wie möglich. Haustüren sind sehr stabil und können mit handwerklichen Mitteln – meistens auch kostengünstig – wieder instandgesetzt werden und sollten nicht leichtfertig durch gesichtslose Massenware aus dem Baumarkt ersetzt werden.

Türen haben in Bezug auf ihre Farbgebung und innere Gliederung einen eigenen Gestaltungsanspruch. Diese Gestaltungsmerkmale sollten sich nicht an den Fenstern orientieren.

Ist eine Erneuerung unumgänglich, sollte die neue Tür so ausgewählt werden, dass sie in Material, Form und Farbe dem Charakter der alten Tür entspricht und der Besonderheit des Gebäudes gerecht wird.

Auch Nebentüren und Türen von Nebengebäuden sind wichtig. Achten Sie darauf, diese im Zusammenhang mit der Gesamtgestaltung des Gebäudes oder des Hofes zu sehen. Die Gestaltung sollte der untergeordneten Funktion entsprechend zurückhaltend sein.





Abb. 24 Nebentüren (innen angeschlagen)



Holztüren (außen angeschlagen) mit Rundbogen

### 2.5.6 Fassadenbegrünung



Abb. 25 Wein als Fassadenbegrünung

Fassadenbegrünungen beziehen sich neben den ökologischen auch auf gestalterische Aspekte. Vernachlässigte Rückseiten, langweilige Fassaden und ortsuntypische Klinkerwände werden durch grün erträglich.

Noch um 1900 waren Hausberankungen weit verbreitet. Die verbreiteten Befürchtungen, Kletterpflanzen würden Hauswände angreifen, sind unbegründet. Im Gegenteil: Pflanzen führen zu einem Temperaturausgleich, halten Regen von der Wand ab und schützen sie damit. Die Wurzeln haften nur oberflächlich und dringen kaum in die Wand ein sofern

der Putz bzw. die Steine und Fugen intakt sind. Wenn abgestorbene Kletterpflanzen unsachgemäß entfernt werden, kann es zu oberflächlichen Putzschäden kommen.

Alle Blattpflanzen erzeugen Sauerstoff, filtern Schadstoffe und Staub aus der Luft, erhöhen die Luftfeuchte bei Trockenheit oder entfeuchten die Luft bei sehr hoher Luftfeuchte. Entsprechend sorgt Fassadengrün für eine deutliche Luftverbesserung in direkter Hausnähe. Berankte Wände sind zudem ideale Nistplätze für Vögel, die das übermäßige Aufkommen von Insekten verhindern. Von Zeit zu Zeit ist allerdings ein Rückschnitt der Pflanzen erforderlich, um Fensterlaibungen und Dach zu schützen. Eine Schädigung der Bausubstanz durch Pflanzen tritt i.d.R. nur dann auf, wenn die Fassadenoberflächen bereits vor der Begrünung deutliche Schäden aufwiesen.

#### Positive Eigenschaften der Fassadenbegrünung:

- Ein immergrüner Bewuchs erhöht die Wärmedämmfähigkeit der Außenwände im Winter. Die Blätter erzeugen ein dämmendes Luftpolster und weisen kalte Luftströme oder Winde ab.
- Sonnenbeschienene Außenwände können sich im Sommer stark aufheizen und damit die Innenraumtemperaturen ins Unerträgliche steigen lassen. Ein grüner Pelz fängt nicht nur die

Sonnenstrahlen vor der Fassade ab, sondern erzeugt gleichzeitig auch Kühle durch die Wasserverdunstung der Blätter.

- Im Sommer an den Fassaden aufsteigende Warmluftströme werden durch Fassadengrün vermindert. Es wird weniger Staub vor dem Gebäude aufgewirbelt, der sonst mit Warmluftströmen über geöffnete Fenster ins Hausinnere getragen wird.
- Der objektive Lärmschutz durch Fassadengrün ist zwar gering, jedoch wird das Rascheln der Blätter im Wind meist als angenehm empfunden. Es lässt andere, störende Geräusche in den Hintergrund treten.
- Alle Blattpflanzen erzeugen Sauerstoff, filtern Schadstoffe und Staub aus der Luft, erhöhen die Luftfeuchte bei Trockenheit oder entfeuchten die Luft bei sehr hoher Luftfeuchte. Entsprechend sorgt Fassadengrün für eine deutliche Luftverbesserung in direkter Hausnähe.

## 2.6 Klimaschutz

In der Praxis der Dorferneuerungsplanung hat das Thema Klimaschutz schon jetzt eine besondere Relevanz. Da der Energieverbrauch im Gebäudebestand neben dem im Verkehrssektor am höchsten ist und hier die größten Einsparpotentiale bestehen, wird hier ein hoher Handlungsbedarf gesehen, den die Eigentümer zunehmend verspüren und nachkommen wollen.

Gleichzeitig wird die Nutzung regenerativer Energiequellen immer wichtiger. Hierzu zählen beispielsweise Sonne (Warmwasserkollektoren, Photovoltaik), Wind (große und kleine Windräder), Biogas (Biogasanlagen am Ortsrand, Nahwärmekonzepte, Gasaufbereitung etc.).

Damit scheint der Erhalt des Kulturraumes Dorf in einigen Punkten den Klimaschutzbestrebungen entgegenzustehen. Die Gestaltqualität würde leiden, wenn jede rote Ziegel-Fassade mit einer Außendämmung aus weiß verputztem Wärmedämmverbundsystem versehen würde.

Daher ist zukünftig die Gestaltung von Maßnahmen zur Steigerung der Energieausnutzung (Effektivität) durch die Sanierung der Außenhaut und der Fenster und der Produktion regenerativ erzeugter Energie (Strom und Wärme) eine besondere Herausforderung.

### 2.6.1 Photovoltaik



Abb. 26 Negativbeispiel: Weder farblich noch gestalterisch abgestimmte Aufdach-Anlage



Farblich angepasste Aufdach-Anlage mit ruhigem Gesamterscheinungsbild ([www.abakus-solar.de](http://www.abakus-solar.de))

Die geförderte Erneuerung einer Dachfläche nach den Richtlinien der Dorferneuerung und eine anschließende Herstellung einer Photovoltaikanlage schließen sich derzeit aus, weil das ursprüngliche Gestaltungsziel durch die technische Anlage häufig nicht mehr erreicht wird. Im

Hinblick auf die künftige Ausgestaltung der Richtlinie wäre eine Anpassung erforderlich, die bestimmte Anlagen, die gestalterischen Anforderungen erfüllt, zulässt.

Hinweise zur Gestaltung von Photovoltaik und Solarthermieanlagen:

- Die Belegung der Dachfläche sollte einem nachvollziehbaren, gestalterischen Ziel folgen und ist ggf. flächenmäßig zu begrenzen.
- Ziel ist eine Anpassung der Module an die Dachstruktur, keine Überstände, gleichmäßige Abstände zu den Dachrändern.
- Vorteilhaft ist die Integration der Photovoltaik-Anlagen in die Dachhaut (statt Aufdachkonstruktionen, dabei ist allerdings auf eine entsprechende Hinterlüftung zu achten!)
- Sinnvoll ist die Nutzung farblich abgestimmter Module.
- Vorteilhaft sind südlich ausgerichtete Dachflächen, die nicht zum Straßenraum ausgerichtet sind, um das ursprüngliche Ortsbild weniger zu beeinträchtigen.

## 2.6.2 Fassadendämmung

Eine Dämmung der Außenwände ist aus energetischen Gesichtspunkten sicherlich sinnvoll. Zu unterscheiden sind die Innendämmung und die Außendämmung. Während die Innendämmung vielfach aus bauphysikalischer Sicht problematisch ist (sie sollte niemals ohne fachkundige Beratung eingebaut werden) und an dieser Stelle nicht weiter besprochen wird, kommt der Außendämmung im Rahmen der Dorferneuerung insofern eine besondere Bedeutung zu, da in Folge einer Dämmmaßnahme regelmäßig das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes betroffen ist. Sowohl die gestalterischen Anforderungen, als auch die technischen Details sind wichtige Themen bei der Beratung der Maßnahme.



Abb. 27 Negativbeispiel: Außendämmung verdeckt historische Bausubstanz

Die Dämmung kann eventuell mitgefördert werden, wenn Dämmung an dem zu Sanierenden Gewerk eingebracht wird und die Kosten der Dämmung zu den Kosten der eigentlichen Sanierung bzw. Erneuerung einen untergeordneten Charakter haben.

## 2.6.3 Kleinwindkraftanlagen

Zunehmend steigt das Bedürfnis, durch den eigenen Strom durch Kleinwindkraftanlagen auf den Hausdächern oder als freistehende Anlagen z.T. ergänzend zu Photovoltaikanlagen zu produzieren. Vor allem die Aufdach-Anlagen prägen das Ortsbild in noch stärkerem Maße als eine Veränderung der Dachstruktur durch Photovoltaik- und Solarthermieanlagen. Dabei ist der Anteil der Energieproduktion vergleichsweise gering.



Abb. 28 Aufdach-Kleinwindanlage



Kleinstwindanlage

Eine Beurteilung hinsichtlich der Auswirkung auf das örtliche und dörfliche Erscheinungsbild kann nur im Einzelfall erfolgen.

## 2.7 Barrierefrei Planen und Bauen

Das Thema betrifft jeden, früher oder später. Da sich das Durchschnittsalter der Gesellschaft erhöht, werden ebenerdiges Bauen, sowie Stützhilfen und Fahrstühle immer wichtiger. Man sollte sich im Klaren sein, dass der überwiegende Anteil der Senioren, wenn möglich, in der angestammten Wohnung bleiben will. In den frühen Lebensphasen, wenn für die eigene Familie Wohnraum geschaffen wird, wird das Thema „Alter“ zumeist vernachlässigt. Zu dem Zeitpunkt, wenn die Eltern vor der Frage stehen, wie ihr Alltag in der eigenen Wohnung organisiert werden soll, sind bauliche Veränderungen häufig mit großem Aufwand verbunden.

Barrierefreies Planen und Bauen macht also auch im Hinblick auf den eigenen Alterungsprozess Sinn. Die körperlichen Fertigkeiten, die anfangs noch voll verfügbar sind, lassen im Laufe der Zeit nach. So ist es sinnvoll, Alterswohnsitze im Erdgeschoss anzuordnen und ebenerdig zu organisieren. Dabei sollten Stufen vermieden und die Durchgänge und Flur ausreichend dimensioniert werden, um eventuellen Gehbehinderungen Rechnung zu tragen. Automatische Türöffner, Haltestangen im Bad, auf den Fluren und vor der Haustür unterstützen die Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderung. Die Berücksichtigung von technischen Besonderheiten setzt eine gründliche Information und inhaltliche Auseinandersetzung mit den Themen voraus.

- Zugang zum Haus, Eingangsbereich
- Ebenerdig bauen, Rampen statt Treppen, ggf. Fahrstühle
- Hausflur, breitere Türen, Automatische Türöffner, beidseitige Handläufe
- Haltestangen im Bad, auf Fluren und vor der Haustür
- Installationen in Küche und Bad
- Platzbedarf im Wohnbereich und Schlafzimmer

Planungsgrundlage ist die neue DIN 18040 Barrierefreies Bauen – Teil 2: Wohnungen (September 2011). Sie ersetzt die bisher gültigen Bestimmungen. Wohnungen, die nach dieser Norm geplant werden, bieten einen Wohnkomfort, der allen Bewohnern zu Gute kommt.

Gleiches gilt für Alltagsprodukte. Unter dem Begriff „Design für Alle“ sind universelle Produkte und Lebenswelten gemeint, die weitestgehend von jedermann benutzt werden können. Viele der Einzelbausteine und Aspekte können bei Umbauprojekten frühzeitig bedacht werden und sichern nicht nur die Nutzbarkeit im Alter, sondern bieten bereits frühzeitig einen erhöhten Komfort.

Eine Förderung erfolgt in der Regel abseits der Dorfentwicklung und ZILE-Richtlinie.

### 3 Allgemeine Empfehlungen zur Gestaltung von Gärten und Freianlagen

#### 3.1 Die Einfriedungen

Einfriedungen waren früher in den Dörfern selten vorhanden. Sie dienten für das Vieh als Abgrenzung. Sie waren aus einfachen, vorhandenen Materialien, meistens Holz mit oder ohne senkrechter Lattung und geschnittene Hecken. Sie folgten dem Gelände und nicht dem rechten Winkel und der Wasserwaage. Es waren einfache Einfriedungen und keine Absperrungen aus Ornamentsteinen, vorgefertigten Betonsteinen oder gar holzimitierenden Plastikplanken auf Betonsockeln. Gerade Einfriedungen prägen das Ortsbild entscheidend mit und verdienen daher eine besondere Aufmerksamkeit.

##### 3.1.1 Hecken



Abb. 29 Belaybte Hainbuchenhecke im Herbst

Definition: **Hecke** – (Pldt. **Hecken**) von althochdeutsch: hegga = hegen, einhegen, ist ein Aufwuchs dicht beieinander stehender und stark verzweigter Sträucher oder Büsche. Dabei bedeutet die Silbe „heck“ beschützen, behüten und beschreibt die Abgrenzung eines Ortes. Überall dort, wo auf engem Raum wirksamer Sichtschutz und Trennung gefordert sind, sind Hecken ideal.

Hecken machen Arbeit – sie müssen zur rechten Zeit geschnitten werden. Seitdem es elektrische Heckenscheren gibt, ist das Heckenschneiden durch den überschaubaren Aufwand eine akzeptable Freizeitbeschäftigung geworden.

Neben Schnitthecken gibt es auch freiwachsende Hecken, d.h. ein- oder mehrreihige Anpflanzung von Sträuchern, die auch in ausgewachsenem Zustand oftmals nicht höher als 2 bis 3 m hoch und breit werden und deshalb keinen Schnitt erfordern. Sie benötigen höchstens alle paar Jahre eine Auslichtungs- oder Verjüngungsschnitt. Es können verschiedene Straucharten gemischt werden, so dass Eigentümer und Passanten sich über längere Zeit an Blühaspekten erfreuen können.

Geeignete Heckengehölze aus heimischen Straucharten sind:

Für hohe sommergrüne Hecken:

- Hainbuche
- Rotbuche (hält trockenes Laub)
- Liguster (hält lange grünes Laub)
- Feldahorn

Für hohe immergrüne Hecken:

- Eibe (Taxus) (giftig!)
- Für niedrige immergrüne Hecken:
- Buchsbaum
- Berberitze



### 3.1.2 Zäune

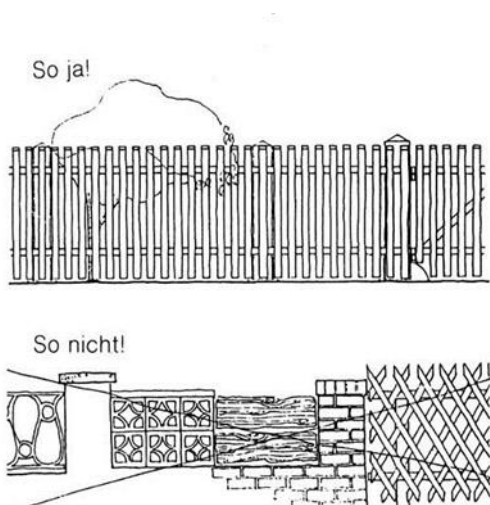


Abb. 30 Zaunbeispiel

Verzichten Sie auf Formsteine, Bonanzazäune oder gar verschnörkelte schmiedeeiserne Gitterelemente.

Der senkrechte Latten- oder Staketzaun ist dorftypisch und zwar nach Möglichkeit naturbelassen - nicht bunt gestrichen. Zäune sollen Ruhe ausstrahlen und kommen sehr gut ohne Bögen innerhalb der Zaunelemente und ohne Schnörkel aus. Sie sollen sich dem Geländeverlauf anpassen. Vermeiden Sie gestufte oder abgetreppte Zäune.

Man könnte fast meinen, dass Jägerzaun und Maschendraht ortstypisch sind, so oft sind sie in unseren Dörfern zu finden. Aber auch in den Städten, in Gewerbegebieten... und in Hessen, Bayern...!

Der Jägerzaun gehört in den Schwarzwald und der Maschendrahtzaun gehört mit einer Hecke hinterpflanzt und zwar beidseitig. Genauso wie der nahe Verwandte, der Doppelstabmattenzaun mit z.B. Efeu oder Knöterich zu beranken ist.

Gerade bei Zäunen gilt: „Weniger ist mehr!“



Abb. 31 Lattenzaun (Eichenholz)

### 3.1.3 Mauern

In den Geestbereichen im norddeutschen Raum wurden die in der Landwirtschaft anfallende

n Feldsteine häufig nicht nur zur Pflasterung der Hofflächen (s.u.) sondern auch zum Bau von Mauern verwendet. Da der Bau von Staketzäunen – gerade über längere Strecken – einfacher war und ist, finden sich Feldsteinmauern nur im repräsentativen Bereich der Wohnhäuser. Gleiches gilt für Mauern, die im gleichen Material wie die Hauptgebäude z.B. aus rotem Ziegel erstellt wurden.

Bleiben sie bei diesen Materialien, berücksichtigen Sie die ursprünglichen Stilelemente wie schlichte, einfache Verzierungen, Mauervorsprünge, Verstärkungen und Mauerabschüsse bzw. Mauerabdeckungen.



Abb. 32 Backsteinmauer, teilweise erneuert

### 3.2 Die Hofbefestigung

Neue, den heutigen Ansprüchen gerechte landwirtschaftliche Gebäude und neue Wohnhäuser haben das Verhältnis von überbauten und freien Grundstücksteilen verändert. Mit steigendem Maschineneinsatz in der Landwirtschaft sind auch der Flächenbedarf und die Belastungsanforderungen für den befestigten Wirtschaftshof gewachsen. Die ehemals kleinflächigen Hofzufahrten sind oft durch maschinengerechte, besenfreundliche, ungegliederte Asphalt- und Betonverbundsteinflächen ersetzt worden.



Betonrechteckpflaster abgegrenzt mit rotem Klinker



Kombination von Naturstein und rotem Backstein



Natursteinweg und offenporige Schotterfläche

Abb. 33 Beispiele verschiedener dorfgerechter Pflasterungen

Als Grundprinzip gilt, die Anzahl unterschiedlicher Materialien zur Freiflächengestaltung zu begrenzen. Traditionelle Pflasterflächen sind häufig mit Lesesteinpflaster befestigt. Diese sollten, wo es geht, ausgebessert oder erneuert werden. Gleichwertig kann auch auf ein anderes Natursteinpflaster zurückgegriffen werden. Befestigen Sie nur die unbedingt erforderlichen Flächen der Wirtschaftshöfe sowie die notwendigen Wege und Zufahrten der Grundstücke. Wählen Sie als Befestigungsmaterial Natursteinpflaster oder als Alternative Betonsteinpflaster mit gebrochenen Kanten. Dieses gerumpelte Betonsteinpflaster bekommen Sie mittlerweile in verschiedenen Formaten und Farbschattierungen. Für besonders stark beanspruchte Flächen gibt es Pflaster, das vertikal und horizontal miteinander verbunden ist und so gegen Verschiebungen geschützt ist.

Vermeiden Sie große ungegliederte Flächen und gestalten Sie die Randzonen umso lebendiger. Diese sind Lebensgrundlage der natürlichen Vegetation.

Denken Sie daran, dass kleinteiliges Pflaster sich Unebenheiten besser anpasst als großformatige Gehwegplatten. In den verbleibenden fugen kann sich eine attraktive Spontanvegetation (z.B. Mauerpfeffer) entfalten.

Offenporige Materialien und Materialien mit hohem Fugenanteil (Rasenfugenpflaster) erreichen eine besonders hohe Versickerungsfähigkeit und dienen im Sinne des Hochwasserschutzes einer ökologischen Zielsetzung. Eine weitgehend wasserdurchlässige, versickerungsfähige Alternative kann Schotter oder ein Schotterrasen sein.

### 3.3 Der Garten



Abb. 34 Staudengarten

Jahrhundertlang haben unsere Vorfahren das auf den Hofstellen gepflanzt, was von Nutzen war. Eine Vielzahl von Beeresträuchern und Büschen wuchs auf den Hofstellen. Die Früchte wurden teilweise direkt verzehrt oder dienten häufig als Wintervorrat und Arznei in der Hausapotheke.

Diese Kleingehölze markieren häufig Grenzen zum Nachbarn, sie stehen an den Gebäuden und sind Sicht- und Windschutz, Nahrungsquelle und Nistplatz für viele heimische Insekten, Kleintiere und Vogelarten.

Früher reichten Grasflächen und Wiesenblumen bis nahe an das Haus heran. Sie waren vielleicht zweimal im Jahr zu mähen und damit wirklich pflegeleicht. Überall blühten die Wildkräuter. Es wimmelte von Insekten, die wiederum Nahrungsgrundlage der Vögel waren. Rasenflächen am Haus waren unbekannt.

Seitdem hat sich die Bedeutung der Gärten gewandelt. Früher entsprachen die Gärten der Notwendigkeit der Selbstversorgung der ländlichen Bevölkerung. Großflächige Nutzgärten mit allen heimischen Gemüsesorten, Obstgärten mit vielfältigem Baum- und Strauchbestand prägten das Bild der Dörfer durch das Wechselspiel von Bäumen, Sträuchern, Hecken, Gemüse- und Blumenbeeten sowie Wiesen- und Grasflächen.

Heute ist auch in den Dörfern der kahle Ziergarten häufiger zu sehen: Gartenzwerge im Koniferenland, Blumen in Betonschalen und Autoreifen, kurzgeschorene Rasenflächen. Mit dem Verschwinden der Pflanzenvielfalt wird auch der Lebensraum der Kleintierwelt zerstört. Pflegeleicht aber leblos: die neue Gartenkultur.

Mit den anschließend aufgeführten Beispielen zur Gartengestaltung möchten wir Ihnen Anregungen liefern, einerseits das Ortsbild zu pflegen und andererseits mit der Natur zu leben.

Verzichten Sie auf eine übermäßige Düngung und Rundumschläge bei der Schädlingsbekämpfung im Garten. Neue Lebensstätten für Tiere und heimische Pflanzen können in einer Blumenwiese, einer freiwachsenden Laubholzhecke sowie einem Stein- und Totholzhaufen entstehen. Es ist nicht schwer, einen Garten anzulegen, der Ökologie und Freizeit miteinander verbindet.



Abb. 35 Gartentristsesse

Spezielle Fachbroschüren informieren Sie über die Techniken zur Gartengestaltung und geben praktische Tipps zur Arbeitsweise. Sie können über das Internet bestellt oder „downgeloadet“ werden. Zu nennen sind beispielsweise folgende Quellen:

- - AID [http://www.aid.de/landwirtschaft/haus\\_und\\_kleingarten.php](http://www.aid.de/landwirtschaft/haus_und_kleingarten.php)
- - Stiftung Kulturlandpflege <http://www.stiftungskulturlandpflege.de>
- - BUND für Umwelt und Naturschutz (BUND) [http://www.bund.net/Publikationen zur Gartengestaltung](http://www.bund.net/Publikationen_zur_Gartengestaltung)



### 3.3.1 Dörflich-ländlich geprägte Gärten



Abb. 36 Klassischer Dorfgarten mit Nutzpflanzen

Als „Bauerngarten“, der Gemüse und Kräuter für den Eigenbedarf liefert, wird er in den letzten Jahren wieder neu entdeckt. Seine Ursprünge liegen in dem Klostergarten, von dem auch das Wegeachsenkreuz mit Rundbeet und Rosenstock im Kreuzungspunkt übernommen wurde. Im Bauerngarten werden Nutz- und Zierpflanzen miteinander kombiniert, so dass auf natürliche Weise Schädlinge ferngehalten werden.

Der Nutzgarten dient der Selbstversorgung. Es werden unterschiedliche Gemüsesorten, Gewürzkräuter, Sommerblumen und Stauden gepflanzt. Zusätzlich sind diese Gärten meist mit unterschiedlichen Obstbäumen und -sträuchern bestanden. In Hausnähe befinden sich in der Regel Rasen-

Wiesenflächen.

### 3.3.2 Hof- und Hausbäume

Hausbäume sind in der Regel Laubbäume. Sie gehören genauso selbstverständlich zum Grundstück wie Gebäude. Große Bäume sind über Jahrhunderte gewachsen – wir haben sie geerbt. Sie sind Kostbarkeiten von unersetzlichem Wert, bedeutend für das Ortsbild, verantwortlich für das Kleinklima, Lebensraum für Mensch und Tier.

Leider werden sie heute vielfach als störend empfunden und häufig gedankenlos und ersatzlos gefällt. Denken Sie auch an die Bedeutung der Bäume für die heimische Tierwelt. Wussten Sie, dass die Eiche Lebensraum für 45 Vogel- und 300 verschiedene Insektenarten ist?



Abb. 37 Hausbaum

In Erinnerung an alte Traditionen können wir für uns und unsere Nachkommen Laubbäume zu Anlässen wie Hochzeit und Geburt pflanzen. Auf einer Fläche von ca. 300 m<sup>2</sup> können mindestens ein großkroniger, standortgerechter Laubbaum wie Eiche, Linde, Esche, Buche oder Kastanie als Einzelbaum oder zu mehreren in Baumgruppen gepflanzt werden.

Neben großkronigen Bäumen sind auch mittel- und kleinkronige Laubbäume für das Dorfbild von Bedeutung (Rotdorn, Feldahorn, Eberesche, Mehlbeere). Häufig ist die Bereitschaft, auch wirklich den einen oder anderen Baum zu pflanzen, bei mittel- und kleinkronigen Bäumen eher vorhanden.

Hochwüchsige Laubbäume zeigen nicht nur in jeder Jahreszeit ein neues Bild, sie binden die Häuser in die Landschaft ein, sie begrünen leere und unansehnliche Flächen, unterbrechen langweilige Fassaden und verbinden Bauten, die ohne Beziehung nebeneinander stehen. Nadelbäume sind als Hausbäume nicht geeignet:

- Viele sind krankheitsanfälliger als Laubbäume.
- Die Nadeln versauern die Böden und sind
- Sie bieten im Vergleich zu Laubbäumen nur wenigen Tierarten Nahrung und Lebensraum.



- schlecht kompostierbar.
- Sie verschatten ihre Umgebung, vor allem auch im Winter.
- Sie sind als Kletterbäume ungeeignet.
- Ihre strenge Form prägt das Ortsbild ungünstig.

### 3.3.3 Obstbäume



Abb. 38 Streuobstwiese

Mit keinem Baum lebt man so intensiv durch alle Jahreszeiten wie mit einem Obstbaum. Er bereitet Freude, blüht, trägt Früchte und ist nützlich. Obstbäume beleben und verschönern das Ortsbild. Sie bieten vielen Tieren Nahrung und Unterschlupf.

Pflanzen und erhalten Sie hochstämmige Obstbäume wie Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Zwetschgenbaum. Altbewährte Lokalsorten werden auch in den hiesigen Baumschulen

wieder angeboten.

Obstbäume können überall stehen – auch dort, wo für Großbäume wirklich der Platz fehlt. Ein hochstämmiger Apfelbaum hat Platz in jedem Garten und er lässt gleichzeitig Platz zum Leben, Sitzen, Gehen und Spielen. Das Obst bietet vielfältige Verwendung.

Benötigte Grundflächen für Obstbäume:

Zwetschge	ca.	30 m <sup>2</sup>
Birne	ca.	20 – 50 m <sup>2</sup>
Apfel	ca.	50 – 110 m <sup>2</sup>
Süßkirsche	ca.	80 – 110 m <sup>2</sup>
Sauerkirsche	ca.	15 m <sup>2</sup>



Abb. 39 Süßkirsche

### 3.3.4 Sträucher

Als Ergänzung zu den Haus- und Obstbäumen eignen sich auch strauchartige Gehölze. Viele der heute angebotenen Ziergehölze sind exotisch und standortfremd. Sie sind verhältnismäßig teuer und entsprechen nicht der ursprünglichen Vegetation, sie bedürfen aufwendiger Pflege und bieten der heimischen Tierwelt nur selten den notwendigen Lebensraum.

Zur Auswahl steht eine Vielzahl von unterschiedlichen Kleingehölzen. Denken Sie an besonders dichte, undurchdringliche Sträucher, die mit Stacheln und Dornen ausgerüstet sind, sie dienen den Vögeln als ideale Niststätten und ersetzen pflegeaufwendige künstliche Nisthilfen. Alte heimische Straucharten wie Heckenrose, Schlehe, Hasel, Holunder und Feldahorn sind eine nützliche Bereicherung für Hof und Garten. Neben der tierökologischen Bedeutung der Sträucher ist auch ihre gestalterische Bedeutung für das Ortsbild hervorzuheben.



Das breite Spektrum zu empfehlender dorftypischer Sträucher wird im Kap. 3.3.7 (Pflanzenlisten) dargelegt. Darüber hinaus wird auf eine umfangreiche, professionelle Pflanzenliste hingewiesen, die als Anlage den Dorfentwicklungsbericht beigelegt ist.



Holunderbeeren



Heckenrose



Schlehe



Ahorn Blattknospe



Hasel

Abb. 40 Beispiele heimischer Straucharten

### 3.3.5 Totholzhaufen



Abb. 41 Laubhaufen und sein Wintergast

In einer ruhigen Gartenecke werden auf einer Grundfläche von mindestens 1,5 m x 2,0 m dicke Äste und Reisigewirr aufgeschichtet. Totes Holz ist in vielerlei Formen für Pflanzen und Tiere als Standort, Brut- und Lebensstätte sowie als Versteck von Bedeutung. So gedeihen auf abgestorbenen Bäumen, Ästen und Zweigen Pilze, Flechten, Algen und Moose. In alten Stämmen und Wurzelstöcken leben viele Käferarten.

In dichten Reisighaufen finden Kleinvögel Deckung und Brutplatz. Unter Bretterstapeln verstecken sich Erdkröten und bauen Igel ihre Wohnstätten. Im Mulm von Totholz verbringen oftmals Blindschleichen und Eidechsen den Winter. An einem sonnigen Platz daneben sind sie auf einem aufgeschichteten Lesesteinhaufen oder einer Trockenmauer gut zu beobachten.

Auch Insekten brauchen wir in der Natur. Sie sind hilfreich, wenn es darum geht, Pflanzen zu bestäuben, oder Schädlinge zu vernichten. Sie sind nützlich, doch auch sie brauchen einen Raum,

wo sie sich wohl fühlen, damit sie auch in unserem Garten bleiben wollen. Hierfür kann der Mensch sorgen.

Es gibt Insektenhotels in verschiedenen Größen und mit unterschiedlichen Ausstattungen. Zumeist sind sie auf – aus Gärtnersicht – „nützliche Insekten“ ausgerichtet. Die Materialien, die man für den Bau eines Insektenhotels braucht, findet man in jedem Garten, oder in der Natur, praktisch vor unserer Haustür.



Abb. 42 Insektenhotel



### 3.3.6 Wildwiesen

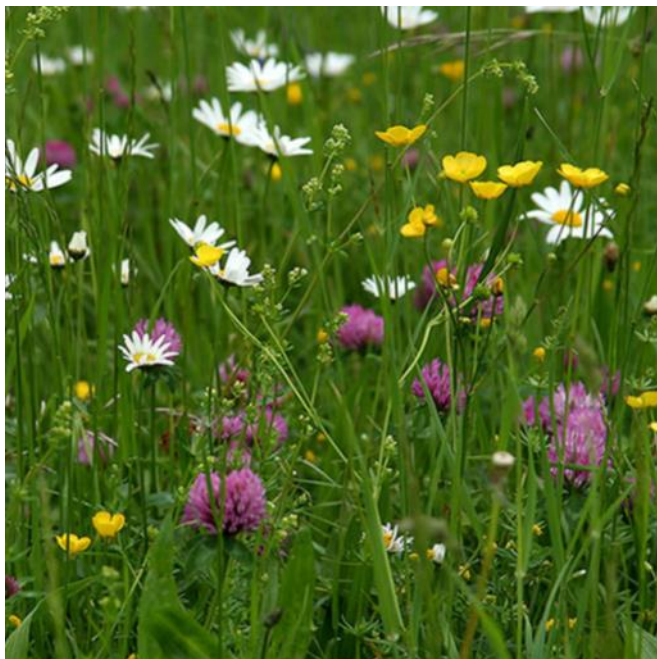


Abb. 43 pflegeleichte Wiese

Hummeln und Bienen, Schmetterlinge und Käfer, mehr als ein Dutzend Vogelarten, Frösche, Reptilien und Kleinsäuger tummeln sich im Blumen- und Pflanzenreichtum einer naturbelassenen Wiese. Hier können sie leben, finden Futter, Unterschlupf und Nistmöglichkeiten.

Die Wildwiese macht nur wenig Arbeit, verursacht kaum Kosten, ist aber biologisch wertvoll. Auf dem englischen Rasen sieht es leider anders aus. Nur ein paar Vogelarten, insbesondere Amseln kommen hin und wieder vorbei. Die meisten anderen Tiere können sich für den artenarmen, kurzgeschorenen grünen Teppich nicht begeistern. Die Unterhaltung dieser toten Fläche bedarf Zeit und Geld.

Ob Sie sich für eine Wiese oder einen Rasen entscheiden, wird von ihren Nutzungsansprüchen abhängen.

Zweifellos ist die Wiese ökologisch wertvoller als der Rasen aber leider weniger belastbar. Deshalb wird man für Sitz-, Spiel- und Wegeflächen wahrscheinlich dem robusten Rasen den Vorzug geben, sollte aber als Kompromiss Gänseblümchen, Löwenzahn und andere Wiesenblumen belassen und so der grünen Fläche ein natürliches Aussehen geben. Dieser Blumenrasen könnte an weniger belasteten Flächen in eine Blumenwiese übergehen. Hat man die Wiese erst einmal angelegt, so ist sie äußerst pflegeleicht. Ein- bis zweimal im Jahr muss sie mit dem Balkenmäher oder der Sense gemäht werden. Mehr Aufwand erfordert sie nicht: Kein Wässern, kein Düngen, kein Jäten, kein vertikutieren. Mit dem Mähgut können sie die randlichen Sträucher mulchen. Für das Anlegen ihrer Naturwiese gibt es zwei Möglichkeiten:

Sie lassen das Gras einfach wachsen. Aus dem Umland wandern standortgerechte Gräser und Pflanzen ein und die Naturwiese entwickelt sich über einen Zeitraum von 5 – 10 Jahren nach und nach.

Sie graben ihre gesamte Rasenfläche, bzw. über die ganze Fläche verteilte Teilflächen von ca. 1 m<sup>2</sup> um und säen eine Naturwiesen-Samenmischung ein.



Abb. 44 Impression zum Abschluss: Obst, Gemüse aus dem eigenen Garten und Kräuterspirale



### 3.3.7 Pflanzenlisten

#### Auswahl standortgerechter Bäume und Sträucher

Im Folgenden finden Sie standortorientierte Artenlisten, die einen Überblick über heimische und standortgerechte Gehölze geben. Entsprechend der jeweiligen Standorte sollte auf die entsprechend angepassten Bäume und Sträucher zurückgegriffen werden:

#### a) freie Landschaft, einheimische Gehölze

##### Bachläufe, feuchte Böden und Gräben

###### Bäume:

Roterle (*Alnus glutinosa*), Moorbirke (*Betula pubescens*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Stieleiche (*Quercus robur*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), Winterlinde (*Tilia cordata*)

###### Sträucher:

Faulbaum (*Rhamnus frangula*), Zweigriffeliger Weißdorn (*Crataegus spec.*), Hundsrose (*Rosa canina*), Grauweide (*Salix cinerea*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Pfaffenhütchen (*Eunonymus europaeus*), Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*), Korbweide (*Salix viminalis*), Bruchweide (*Salix fragilis*), Ohrweide (*Salix aurita*), Silber-Weide (*Salix alba*), Purpur-Weide (*Salix purpurea*), Holunder (*Sambucus nigra*), Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Gagelstrauch (*Myrica gale*)

##### Trockene Böden

###### Bäume:

Stieleiche (*Quercus robur*), Spitzahorn (*Acer platanoides*), Rotbuche (*Fagus sylvatica*), Sandbirke (*Betula pendula*), Feldahorn (*Acer campestre*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Vogelkirsche (*Prunus avium*), Hainbuche (*Carpinus betulus*)

###### Sträucher:

Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*), Haselnuß (*Corylus avellana*), Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*), Eingriffeliger Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Schlehe (*Prunus spinosa*), Salweide (*Salix caprea*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*)

#### b) dorftypische Gehölze für Gärten

##### Gärten

###### Bäume:

Walnuß (*Juglans regia*), Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*), Stechpalme (*Ilex aquifolium*), Holzapfel (*Malus sylvestris*), Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*)

Mittel- und kleinkronige Bäume: Rotdorn (*Crataegus laevigata*), Feldahorn (*Acer campestre*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*), Mehlbeere (*Sorbus aria*)



### **Sträucher:**

Felsenbirne (Amelanchier ovalis), Roter Hartriegel (Cornus sanguinea), Forsythie (Forsythia intermedia), Heckenkirsche (Lonicera xylosteum), Liguster (Ligustrum vulgare), Johannesbeeren (Ribes nigrum), Hundsrose (Rosa canina), Weinrose (Rosa rubiginosa), Roter Holunder (Sambucus racemosa), Efeu (Hedera helix), Buxbaum (Buxus sempervirens), Kornelkirsche (Cornus mas)

Bei den Sträuchern können weitere Sträucher, mit attraktivem Blüh- und/oder Frucht-aspekt, gepflanzt werden, wie z.B. Flieder, Bauern- und Rispenhortensien, Blut-Johannisbeere, Ranunkelstrauch, Bauernjasmin, Pfaffenhütchen. Ergänzt werden kann auch Duft-Schneeball, Zaubernuss.

### **Sonstige:**

Blumenzwiebeln wie Schneeglöckchen, Märzenbecher, Blaustern, mit denen die Blütezeit bereits im Winter bzw. frühen Frühjahr beginnt.

### **Obstsorten**

Apfelsorten: Zitronenapfel, Renette, Rotfranch, Herbstprinz, Winterapfel, Zwiebelapfel u.a.

Birnsorten: Gute Graue, Dickstiel u.a.

Steinobst: Hauszwetsche, Frühzwetsche, Sauerkirsche u.a.

Walnuss

### **Weitere Pflanzenliste**

Eine umfangreiche, differenzierte und professionelle Pflanzenliste ist als Anhang den Dorfentwicklungsbericht beigelegt.



## 4 Schritt für Schritt von der Idee zur Maßnahme

### Welche privaten Projekte (Gebäude und Freiraum) werden gefördert?

- Die Veränderung an den alten Gebäuden (mitunter bis in die 1950er bzw. 60er Jahre), die von außen sichtbar ist (Fassade, Dach, Fenster und Freiraum etc.), wenn sie den Gestaltungsregeln entsprechen. Eingeschlossen die erstmalige Wärmedämmung.
- Um-/Nachnutzung von orts- oder landschaftsprägenden Gebäuden zu Wohn-, Arbeits-, Fremdenverkehrs-, Freizeitnutzungen, für öffentliche, gemeinschaftliche oder soziale Zwecke, insbesondere zur Innenentwicklung. Die Förderung umfasst auch Maßnahmen im Innenbereich des Gebäudes.
- Anpassung von landwirtschaftlich genutzten Gebäuden und Hofräumen an die Erfordernisse zeitgemäßen Wohnens und Arbeitens (nur Landwirte).
- Ersatz nicht sanierungsfähiger orts- oder landschaftstypischer Bausubstanz durch Neubauten, die sich maßstäblich in das Umfeld einpassen.
- Abbruch von Bausubstanz aus siedlungsstrukturellen oder entwicklungsplanerischen Gründen.

### Ablauf einer Fördermaßnahme von der Beratung bis zur Durchführung

1. Kostenlose fachkundige Beratung durch das Planungsbüro **mensch und region** einholen
2. **Drei Kostenvoranschläge** von Fachhandwerkern einholen, getrennt nach Gewerken wie Tischler- und Maurerarbeiten oder Kostenberechnung eines Dipl.-Ing. oder Architekten.
3. Es gibt nur einen Zeitpunkt pro Jahr, bis zu dem der Antrag eingereicht werden kann! Der vollständige Förderantrag muss bis zum **15. Februar des Jahres** mit Kostenvoranschlägen, Fotos und Maßnahmenbeschreibung über die Stadtverwaltungen beim Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Verden eingereicht sein.
4. **Bewilligung abwarten!** Nicht vorher beginnen! Andernfalls gibt es keine Förderung!
5. Durchführung der Maßnahme unter Beachtung der Auflagen im Bewilligungsbescheid. Die Nichtbeachtung kann zum Verlust des Zuschusses führen!
6. Auszahlung des bewilligten Zuschusses nach Abgabe des Verwendungsnachweises und abschließender Ortsbesichtigung durch das Amt für regionale Landesentwicklung, Geschäftsstelle Verden.

### In welcher Höhe kann bei privaten Trägern oder Vereinen gefördert werden?

- In der Regel 25% bis 30% der Investitionssumme.
- Es bestehen je nach Projekt unterschiedliche Förderhöchstsummen zwischen 25.000 und 150.000 Euro. Bei gemeinnützigen Vereinen können Eigenleistungen anerkannt werden.
- Es ist eine Mindestinvestition von 8.340 € pro Maßnahme erforderlich.

### Wo bekomme ich Antragsformulare?

- Bei der Stadt Walsrode, Abteilung Stadtentwicklung.
- Bei Ihrem Planungsbüro mensch und region (Anruf genügt!).
- Im Internet: Niedersächsisches Landwirtschaftsministerium (<http://www.ml.niedersachsen.de/>).  
Navigation: > Themen > Entwicklung des ländlichen Raums > ZILE - Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung > Förderanträge



## Literaturhinweise

- Arbeitsgemeinschaft „Grün in der Stadt“: „Grün im Städtebau“, Hrsg.: Niedersächsischer Sozialminister, Druckhaus EA Quensen GmbH, Lamspringe
- Arbeitsgruppe Dorf und ländlicher Raum der Universität Hannover (1997): Unser Dorf soll schöner werden. In: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), Heft 1, Hannover
- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AID) e.V. (Hrsg.): diverse Info-Broschüren zum Thema Dorf und Garten.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, BBR (2009): Handlungskatalog: „Optionen erneuerbarer Energien im Stadtraum“, Bonn
- Bundesregierung (2010): Energiekonzept für eine umweltschonende, zuverlässige und bezahlbare Energieversorgung
- Grube, Joachim (2006): Lebensraum Dorf. Bauwerk Verlag Berlin
- Kreuter, Marie-Luise (2000): Der Bio Garten. BLV Verlag, München
- Landzettel, Wilhelm (1989): Das Bild der Dörfer. Hrsg.: Der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hannover
- Landzettel, Wilhelm (Hrsg.) (1981): Ländliche Siedlung in Niedersachsen, Lamspringe
- Lange, Hermann; Warner, Uwe (1989): Hasbergen, Vorschläge für die Ortsbildgestaltung. Hrsg. von Stadt Delmenhorst
- Neufert, Peter (1992): „Bauentwurfslehre“, Braunschweig/Wiesbaden
- Target (2011b): Klimaschutzkonzept für den Landkreis Nienburg. Anhang III - Energie- und CO<sub>2</sub>-Einsparpotenziale im Sektor private Haushalte, insbesondere Wohngebäude
- Target (2011c): Klimaschutzkonzept für den Landkreis Nienburg. Anhang IV - Energie- und CO<sub>2</sub>-Bilanzen und Bewertung der Liegenschaften der Einheits- und Samtgemeinden
- Wieland, Dieter (1985): Bauen und Bewahren auf dem Lande. Hrsg. von Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bühl/Baden
- Wieland, Dieter; Bode, Peter M.; Disko, Rüdiger (1983): Grün Kaputt. München
- Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung (<http://www.ml.niedersachsen.de>) – veröffentlicht am 19.08.2015  
Navigation >Themen >Entwicklung des ländlichen Raums >ZILE - Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung